

Erzgebirgischer Volksfreund

Nr. 181

Verlag: C. W. Götner, Aue, Sachsen
Druckerei: Volksfreund Aue/Sachsen

und Schwarzenberger Tageblatt
Dienstag, den 5. August 1941

Veranstaltung: Hauptgeschäftsstelle Aue, Samml.-Nr. 2541
Geschäftsstellen: Leipzig (Aue) 2540, Chemnitz 210 und Schwarzenberg 212

Jahrg. 94

Im Juli 407600 BRZ feindlicher Handelschiffsraum versenkt.

Ausbruchversuche in der Ukraine blutig gescheitert. — Vier britische Handelschiffe mit 28300 BRZ vernichtet.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Im Kampf gegen die britische Handelschiffahrt versenkte die Kriegsmarine und Luftwaffe im Juli 407600 BRZ feindlichen Handelschiffsraumes. Außerdem wurden eine große Zahl feindlicher Handelschiffe so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit nicht zur Versorgung des britischen Mutterlandes eingesetzt werden können. Die Verluste, die der Feind durch Minenoperationen erlitten hat, sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Im Kampf gegen die britische Handelschiffahrt versenkte die Kriegsmarine und Luftwaffe im Juli 407600 BRZ feindlichen Handelschiffsraumes. Außerdem wurden eine große Zahl feindlicher Handelschiffe so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit nicht zur Versorgung des britischen Mutterlandes eingesetzt werden können. Die Verluste, die der Feind durch Minenoperationen erlitten hat, sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Im Nordafrika scheiterte bei Tobruk ein Angriff stärkerer britischer Kräfte unter schweren Verlusten für den Feind.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht britische Stützpunkte an. In der Nacht zum 4. August versenkte die Luftwaffe weitab westlich Irland und im St. Georgskanal zwei Handelschiffe mit zusammen 18000 BRZ. und trafen ein großes Fahrgastschiff schwer.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Im Kampf gegen die britische Handelschiffahrt versenkte die Kriegsmarine und Luftwaffe im Juli 407600 BRZ feindlichen Handelschiffsraumes. Außerdem wurden eine große Zahl feindlicher Handelschiffe so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit nicht zur Versorgung des britischen Mutterlandes eingesetzt werden können. Die Verluste, die der Feind durch Minenoperationen erlitten hat, sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Englische Angriffe bei Tobruk gescheitert.

Rom, 5. Aug. Im italienischen Wehrmachtbericht von heute heißt es: In Nordafrika hat der Feind an der Tobrukfront einen heftigen Angriff gegen unsere Stellungen unternommen. Im Gegenangriff haben deutsche Abteilungen ihn mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht. An die hundert englischer Toter blieben auf dem Kampfplatz. Deutsche Flugzeuge haben an dem Unternehmen teilgenommen und die feindlichen Artilleriestellungen wirksam bombardiert. Im Mittelmeer hat eines unserer U-Boote unter dem Befehl des Kapitänleutnants Rudovic Orion einen feindlichen Laster mit 11600 BRZ versenkt. Ebenfalls im Mittelmeer hat eines unserer U-Boote ein Sunderland-Flugboot mit Maschinengewehrfeuer abgeschossen.

Sowjetbotschaft — Spionage- und Mörderzentrale.

Auffeuernde Entdeckungen in Berlin und Paris. — Verbrennungsöfen für Leichen. — Sabotage- und Fälscherwerkstätten. — Das Schicksal der Generale Miller und Rutepoff geklärt.

Berlin, 5. Aug. Schon wenige Tage nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Sowjetrußland erhielt die Reichsregierung Kenntnis davon, daß die Sowjetregierung eine Durchsichtung der deutschen Botschaft in Moskau unmittelbar nach der Abreise der deutschen diplomatischen Vertretung vorgenommen hatte. Als Vergeltung haben die zuständigen Stellen eine Untersuchung der ehemaligen sowjetischen Botschaft in Berlin und Paris durchgeführt.

In Paris waren die Sowjetdiplomaten zeitlich in der Lage, in aller Ruhe das wichtige Aktenmaterial zu vernichten und auch sonstige Dinge den Blicken der Weltöffentlichkeit für immer zu entziehen. Sie haben anscheinend von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht. Vielmehr gewährte eine Untersuchung einen aufschlußreichen Einblick in die Spionage- und Sabotagetätigkeit der GPU in fremden Ländern, wodurch erneut bestätigt wurde, daß die diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion als Außenstellen der Komintern die Zentren für die kriegshegemonischen und revolutionären Umtriebe in den einzelnen Ländern sind. Der vollkommen isolierte Flügel des Sowjetbotschaftsgebäudes, in dem sich seit dem Januar 1940 das Konsulat befand, enthielt die Diensträume der GPU und ist eine mit allen Mitteln ausgestattete Verbrecher- und Mörderwerkstatt. Die Zugänge zu den ausgedehnten Räumllichkeiten sind durch schwere Panzertüren gesichert. Ihre Öffnung nahm trotz Einsatz technischer Spezialgeräte mehrere Stunden in Anspruch. Die Räume selbst hatten schalldichte Mauern mit schweren, elektrisch zu bedienenden Panzertüren, getarnte Beobachtungsluken und Schießscharten nach den Gängen und einzelnen Zimmern und enthielten als Kernstück einen elektrischen Verbrennungssofen mit einer Wanne zum Zerhacken der Leichen, ferner zahlreiche Eindrehwerkzeuge, Bohrmaschinen, Sauerstoffapparate, Gasmasken, Handschellen zum Fesseln und Giftampullen aller Art. Die neben umfangreichem funktentechnischen Material vorgefundenen vollständigen Sendeanlagen mit Zubehör und Ersatzteilen, darunter transportable Kofferapparate, Morsetaster, Verstärkungsanlagen und Hunderte von Radioröhren sowie verschiedenartige Empfangsgeräte und Filmapparate, beweisen, daß der gesamte diplomatische und konsularische Apparat der Sowjets in Paris für die Zwecke des Nachrichtendienstes eingerichtet war. Ferner wurden Zeitlindern und Zünderteile, Maschinengewehre und Maschinenpistolen, sechs Pistolen mit dazugehörigen Magazinen und über 3500 Schuß MG-Munition sowie Koffer und sonstige Behälter mit hochexplosiven Sprengstoffen sichergestellt. In den Arbeitsräumen des früheren sowjetischen Militärattachés in Frankreich wurden außerdem Maschinengewehre und Pistolen, Sprengstoffe, Zigarren mit Sprenginhalt, Zeitlindern, mehrere Munitionskisten und zwei Fallstricke beschlagnahmt. Die in den Folterkammern der GPU-Zentrale fest eingebauten großen Defen waren für die Verbrennung von Menschen hergerichtet. Es ist sicher, daß der feinerzeit verschundene Führer der russischen Emigranten, General Miller, sowie General Rutepoff und andere Persönlichkeiten der weißen Emigranten und der sowjetischen Opposition in Frankreich dort hingerichtet und beseitigt worden sind.

Die Untersuchung der sowjetischen Botschaft in Berlin ergab folgendes: Die Botschaft umfaßt weit über hundert Räume. Im dritten Stockwerk ist eine Flucht von Zimmern von den übrigen Teilen des Gebäudes durch ein starkes im

Gang eingefügtes Gitterwerk abgetrennt. Dieser abgeschlossene Teil enthält weitere Räumllichkeiten, die unter sich durch besonders starke Panzertüren getrennt sind und deren Fenster mit Panzerblenden verschließbar sind. Offensichtlich handelt es sich hierbei um ein Spezialgefängnis, das die Bolschewiken brauchten, um sich unheimlicher Witzwörter aus ihren eigenen Reihen zu entledigen. Die Einschläge von 25 Revolverkugeln in einem der Räume sprechen eine deutliche Sprache. Eine vollständig ausgestattete Verbrecherwerkstatt ist ein Zimmer, das als Dunkelkammer für photographische Arbeiten diente. Dort fanden sich gläserne Ampullen mit konzentrierter Salpetersäure, Hartgummirohre mit aufschraubbaren Deckeln, die zur Ausbrennung von je fünf Zigaretten dienen, konzentrierte Schwefel- und Phosphorsäure sowie eine Menge weiterer Chemikalien, die zu photographischen Arbeiten nicht gebraucht werden. Andere Räume waren augenscheinlich in aller Hast mit abmontierten drahtlosen Sende- und Empfangsanlagen versehen. Im Hofe wurde in einem Kraftwagen eine vollständige Sende- und Empfangsanlage festgestellt. Bezeichnend für die Skrupellosigkeit, mit der in der sowjetischen Botschaft zu Werke gegangen wurde, ist ferner die Tatsache, daß in einem Keller unter verbrannten Papierresten zahlreiche Metallfolien aufgefunden wurden, von denen z. B. eine den Aufbruch „Confederacion de la Republica de Chile en Breslau“ enthielt. Sie waren für politische Fälschungen bestimmt, ebenso wie die großen Vorräte von Siegelad deutscher und österreichischer ausländischer Herkunft. Auch Apparate zum Deffnen und Wiederzuschließen von Schriftpunkten waren vorhanden, ferner schweres Gerät wie Schneid- und Schweißbrenner, Sauerstoffflaschen und außerdem Dum-Dum-Geschosse. Die Sowjet-Handelsvertretung in der Liebenburgstraße war als Filiale der Sowjetbotschaft unter den Linden entsprechend ausgestattet. Dort wurden drei vollständige Rundfunkanlagen gefunden. In einer russischen Pension in Alt-Moabit hatten die Bolschewiken Ersatzröhren zurückgelassen, dort waren auch mehrere Innenantennen und eine Zuleitung für eine Hochantenne gelegt, die nach ihrer Konstruktion zum Senden verwendet wurden. Auch diese Funde bestätigen, in welchem Ausmaß sich die bolschewistischen Verbrecher in Berlin mit illegaler und lichtstauer Tätigkeit befaßt haben.

Die Flucht wurde den Bolschewisten verlegt

Im Räume südlich Kiew kam es am 3. August zu einem förmlichen Wettlauf zwischen sowjetischen Verbänden und einer deutschen Vorausabteilung. Im letzten Augenblick verlegte die Vorausabteilung den Bolschewisten den Weg. Auf einer Entfernung von wenigen hundert Metern lag vor der Vorausabteilung, die eine Höhenstellung bezogen hatte, ein Netz von Straßen, auf denen es von bolschewistischen Kolonnen wimmelte. Im direkten Beschuß schlugen die Granaten der deutschen Sturmgeschütze, der Infanterie- und Flakgeschütze in die bolschewistischen Kolonnen hinein. Auf den Straßen wuchs das Trümmerfeld, immer neue Kolonnen tauchten auf und wurden von den deutschen Granaten erfaßt. Auch ein vollbeladener Eisenbahnzug, der am Horizont erschien, wurde durch Volltreffer vernichtet. Zuletzt blieb den Bolschewisten nichts anderes übrig, als umzukehren. Die Einschließung war vollständig.

Das Blutgeschäft.

Roosevelts Freund und Beauftragter Hopkins hat Moskau wieder verlassen. Ob er verärgert darüber ist, daß ihm Stalin verweigerte, sich von dem Zustand der Front zu überzeugen, darüber schweigen sich die Berichterstatter aus. Jedenfalls hat Hopkins diesen Verger nicht zeigen dürfen, denn einstweilen wird Moskau in dem großen „demokratischen“ Spiel ganz notwendig gebraucht. Es soll bekanntlich das tun, worin die Polen und Franzosen versagten, nämlich den Nationalsozialismus vernichten. Deswegen muß es bei guter Laune gehalten werden. Wie die „Times“ mitteilten, ist England bereit, Stalin Osteuropa auszuliefern einschließlich der baltischen und der Südostrstaaten. Seine Aufgabe soll sein, dort die „Ordnung“ aufrechtzuerhalten. Damit würde die ganze östliche Hälfte des Erdteils dem Bolschewismus ausgeliefert werden. Was die Moskauer unter Ordnung verstehen, dafür ist jeder deutsche Ostkämpfer Sachverständiger.

In London verspricht man eben alles, nur um eine Atempause zu bekommen, und bereitet damit den Weg für Herrn Roosevelt. Dieser braucht die Sowjets; da er seinen Angriff gegen Japan vortreiben will. Die Sowjetpresse befähigt Mr. Hopkins, daß er „kein kleinlicher Händler“ gewesen sei. Er habe Waffen versprochen, wenn auch erst in einiger Zeit. Die Bezahlung für das zunächst nur in Aussicht gestellte Kriegsmaterial hat in Stützpunkten auf Kamtschatka und durch Auslieferung des Kriegshafens Wladiwostok zu erfolgen. Mit Kamtschatka würde Roosevelt einen Sprung auf das asiatische Festland tun und zwar unmittelbar im Norden Japans, würde also in die Kette, die er um Japan zu legen sucht, ein neues Glied einfügen, während er mit Wladiwostok mitten in das Lebensgebiet Japans hineinkläfft.

Die Verwirklichung dieser Pläne bedeutet also eine unmittelbare Bedrohung Japans und wird in Tokio auch so verstanden. Die dortige Presse berichtet in großer Aufmachung über die Einkreisungsversuche und erklärt, es könne Japan nicht gleichgültig sein, was die Vereinigten Staaten von der Sowjetunion als Gegeleitung für ihre Hilfe fordern würden. Sollte es sich um einen Stützpunkt in Sibirien handeln, so würde Japan entsprechend der Politik des Dreimächtepaktes vorgehen. Eine sehr einflussreiche Zeitung kommt bereits zu dem Schluß, daß es zwischen Tokio und Washington keine Möglichkeit zu einer Verständigung mehr gäbe. Ein Blick auf die Karte zeigt jedenfalls, daß der Preis, den Roosevelt sich bei dem Blutgeschäft mit den Sowjets aushandeln möchte, vorzüglich in den Rahmen seiner imperialistischen Politik hineinpaßt. Er spricht zwar von Verteidigung, denkt aber nur an Angriff und möchte die Sowjets in die Rolle des betrogenen Betrügers hineinmanövrieren, indem er ihnen ihre Bestellungen am Stillen Ozean abpreßt, um sie dafür mit Entschädigungen in Europa zu trösten, die sie sich freilich erst aus dem deutschen Feuer herausholen müssen.

Einstweilen zögert Stalin noch, diesen Handel abzuschließen. Er verlangt in erster Linie dringend ausreichende Unterstützung. „Daily Telegraph“ vermerkt hierzu, Moskau sei zwar „voller Bewunderung für die Taten der britischen Luftwaffe“, erwarte jedoch mit Ungeduld die Zeit, wo ähnliche Schläge auch von den anderen britischen Waffen ausgeht werden könnten. Stalin hat also offenbar Churchill seine allerhöchste Unzufriedenheit mit der bisherigen Hilfe Englands ausgesprochen, und Churchill beeilt sich, im „Daily Telegraph“ selber versichern zu lassen, daß seine Zusicherung der ausgebehaltenen Hilfeleistung „in jeder Hinsicht hierzu dienenden Sphäre“ erfüllt werden würde. Damit und mit den vagen Versprechungen des USA-Agenten Hopkins muß sich Stalin einstweilen zufrieden geben.

Sonned-Gruppen machten 9000 Gefangene.

Budapest, 4. Aug. Die schnellen Truppen der Sonned haben den Widerstand der Sowjettruppen westlich vom Bug gebrochen und den Feind auf das nordwestliche Ufer des Flusses zurückgeworfen. Die Anzahl der Gefangenen hat sich auf 9000 erhöht. Bomberverbände haben Sammelplätze der sich zurückziehenden Sowjettruppen bombardiert. Von Flakbatterien wurden drei Sowjetjäger und zwei Sowjetbombenflugzeuge abgeschossen.

Wieder Bomben auf das Gebiet des Suezkanals.

Wie aus Kairo berichtet wird, ist in der Nacht zum Montag in mehreren ägyptischen Provinzen Fliegeralarm gegeben worden. Auf die Gegend des Suezkanals fielen Bomben, die eine große Anzahl von Opfern forderten. Bis jetzt sind 17 Tote und 58 Verwundete festgestellt.

Englischer Vorstoß vor Tobruk vereitelt.

Berlin, 4. Aug. In der Nacht zum 1. August stießen deutsch-italienische Spähtrupps vor der Festung Tobruk mit britischen Truppen zusammen. Nach kurzem Feuerwechsel zogen sich die Briten zurück. Die deutsch-italienischen Soldaten haben acht gefallene Briten, darunter einen Offizier, geborgen.

de Gaulle-Agent als Mörder.

Paris, 5. Aug. Nachdem vor einigen Tagen der stellv. Chef der Sicherheitspolizei in Caen ermordet wurde, ist am Sonnabend auch der Chef der dortigen Kriminalpolizei, als er einen Verbrecher festnehmen wollte, schwer verletzt worden. Dem Täter gelang es, auf einem bereitstehenden Fahrrad zu entfliehen. In einer Garage, in der er sich aufhielt, fand man u. a. Munitionskisten mit Maschinengewehrmunition. Der Mord hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Es wurde als Täter der Engländer Dean Hopper ermittelt, der in der ganzen Gegend als einer der aktivsten Agenten des früheren französischen Generals de Gaulle tätig war. Hopper hatte sich einen französischen Namen zugelegt, was zunächst seine Festnahme erschwerte.

Zehn Meter unter der Erde.

Erdbebenloser Kampf mit Volkshewiten.

DNB. ... 4. Aug. (Kriegsbericht Karl Seblage, R.A.) Das große Sowjetpanzerwerk am Dnjepr ist bezwungen. Rundherum stehen die Posten mit schußbereiten Maschinengewehrpistolen für den Fall, daß sich von dem Teil der Besatzung, der sich nicht ergeben will, noch etwas rühren sollte. Drinnen bringen beherzte Pioniere immer weiter vor. Plötzlich springen ein paar erdbebenverwundete Männer aus einem Stollen heraus: „Volle Deckung! — Sprengladung ist gezündet!“ Schneller als der Schall des Aufes verschwinden Infanteristen und Pioniere hinter Steinen und Erdaufwürfen, den Körper geschmeidig an die Erde gedrückt. O, hier lernt jeder, dem es bisher etwa Schwierigkeiten gemacht haben sollte, sich innig mit der Mutter Erde zu vermählen. Sekunden später springt Feuer aus dem Betonkloß. Drei spricht, schwarzer Qualm verhüllt alles, Abend Gase drängen heran — da, noch eine Explosion — Munition ist hochgegangen. Dann folgen die ein, zwei Minuten, in denen das betäubte Gehör vermeint, absolute Stille zu empfinden.

Ein paar Mann stehen an dem Krater. „Na, da lebt keiner mehr“, meint einer. Raum ist das Wort heraus, da faucht es heran. Huii-tratschi! Huii-tratschi! Ueberall Einschläge aus sowjetischen Ferngeschützen. Wieder steckt alles die Nase in den Dreck. „Zum Rückzug, die müssen noch Verbindung nach außen haben. Das Feuer ist bestimmt angefordert worden.“ In einer Feuerpause wird ein Pionierstößtrupp zusammengestellt, der vorsichtig wieder in die verschlungenen Gänge der drei Stollenwerke tief in die Erde eingelassenen Festung eindringt. Tatsächlich, weite Teile des Werkes sind noch so gut wie unversehrt. Die Pioniere leuchten den Gang ab. Unheimlich ist die Stille. Welche Gefahren lauern? Diesem Gegner ist alles zugutauen.

Zwei Mann sichern, einer schleicht sich vor, die Pistole in der einen, die Lampe in der anderen Hand. Steht an die Tür heran, aufgestoßen... hineingeleuchtet: eine Vorratskammer. Auf Regalen stehen Töpfe mit Marmelade, dunkles Brot, Speckhälften hängen von der Decke, Risten mit Konserven sind zu sehen. Aha, die scheinen sich ja auf eine lange Belagerung eingerichtet zu haben. Schnell sind die Pioniere heran. Die Marmelade ist nicht schlecht. Die Pioniere fahren herum, eine Tür öffnet sich, heraus tritt überrascht ein Mädchen, schwarzes Haar, Sowjet-Soldatenbluse... macht ein paar Schritte und ist schon wieder durch eine andere Tür verschwunden.

Schnell haben die Pioniere Abwehrstellung eingenommen. Schon öffnet sich wieder die Tür. Zwei, drei, vier Volkshewiten treten mit erhobenen Armen heraus. Die wollen sich wohl ergeben? Aber was ist das? Der eine macht auf einmal eine kleine Bewegung mit der Hand und schon kollert dem ersten Pionier eine Handgranate vor die Füße. Schiffe knallen, zwei Sowjets fallen, die Handgranate explodiert, das Licht verlöscht, Türen schlagen...

In Sekundenschnelle sind die Pioniere wieder im Gang, ihren verwundeten Kameraden mit sich schleppend. Die letzten schießen die Magazine ihrer Pistolen leer, werfen Handgranaten um die Ecke, der Gegner antwortet mit Handgranaten. Mit Mühe nur kann der Stoßtrupp wieder den Einstiegsschacht gewinnen.

Jetzt wird nicht mehr locker gelassen. Ein neuer Stoßtrupp geht unter Führung von Kameraden, die schon unten waren, wieder in das Panzerwerk hinein. Jede Tür wird geöffnet, nicht viel, nur einen kleinen Spalt weit, daß man ein, zwei Handgranaten blitzschnell hineinwerfen kann. Immer tiefer arbeitet sich der Stoßtrupp vor.

Die Aufenthaltsräume werden genommen, der Sanitätsraum, der voller Sterbender liegt, der Ventilatorenraum — bis plötzlich ein sowjetischer Offizier vor den deutschen Soldaten steht. Mit völlig ausdruckslosem Gesicht, die Hände hoch, aber oben in der Rechten seinen Revolver, aus der er noch einen Schuß abgeben kann, ehe er umfällt. Er trifft einen Pionier in den Oberkörper. Schnell wird der Verwundete nach hinten geschafft. Als man aber an die Tür heran will, da knallt es von innen aus Maschinengewehrpistolen dagegen. Deffnen würde Selbstmord bedeuten.

Wieder muß der Stoßtrupp umkehren. In der freien Luft berichtet der Stoßtruppführer mit schweißverlebtem Gesicht, daß ein weiteres Vordringen schwere Verluste kosten würde. „Gut, dann wird eben der ganze Laden in die Luft gesprengt!“

Bald darauf wandern Risten mit Sprengstoff in das Panzerwerk hinein. Immer mehr Sprengmunition wird herangeschafft. Sie schließlich gemeldet wird, daß mit den vorangegangenen Sprengungen bereits zehn Zentner Pulverladung ausgegeben sind, befiehlt der Kommandeur, die letzte Sprengung durchzuführen.

Dann aber geht wirklich „der ganze Laden“ hoch. Die Betontrümmer wirbeln teilweise bis in den Dnjepr hinein, und selbst der Sand der untersten Sohle wird von der Wucht der Explosion herausgeschleudert. Die Stachlflamme muß durch alle Gänge gefahren sein und alle Türen eingebückt haben, denn aus sämtlichen Ecken und Enden des Bergfelsens jüngerl Flammen.

Dann kommen die Gefangenen herbei, die die Aufräumungsarbeiten durchzuführen haben. Die tote Besatzung wird herausgeschleppt, unter den Soldaten auch das Mädchen. Die Gefangenen sagen aus, sie sei eine Ärztin oder eine Krankenhelferin gewesen, aber sie hätte auch mit dem Kommissar des Panzerwerkes sehr gut gekannt; mit dem Sowjetkommissar, der am Tage des deutschen Angriffs drei eigene Leute mit seiner Pistole niederschoss, weil diese etwas weich geworden wären. Das Mädchen habe ihn darauf aufmerksam gemacht.

Von dem Kommissar wird nur noch sein halbverkohlter roter Stern mit dem Hammer und der Sichel gefunden.

Mit Handgranaten in den Kampf gejagt.

Gefangene Volkshewiten erzählen.

DNB. Kriegsbericht Karl Holz (R.A.) schreibt: Dreißig gefangene Volkshewiten bringen einen Schwerverwundeten mit. Der Verwundete stöhnt vor Schmerzen und schimpft dabei auf die Sowjets. Er erzählt dem Dolmetscher, daß er und viele seiner Kameraden unter der Wucht des deutschen Angriffs den stümmligen Kampf aufgeben wollten, da sie sonst doch alle vernichtet worden wären. Aber da habe der politische Kommissar sie angegriffen, sei mit der Waffe gegen sie vorgegangen und habe zuletzt eine Handgranate in ihre Gruppe geworfen, um sie in den Kampf zu jagen. Aber es habe doch keinen Zweck gehabt. Im Trübel des Gefechtes hätten sie den Sowjetkommissar, einen dreißigjährigen Bol-

shewiten, erschossen und sich dann ergeben. Die 200 Gefangenen liegen nun bis zum Abtransport in der von den Sowjets verwahrlosten und als Lagerhaus benutzten einstmaligen schmutzigen Dorfkirche und sind froh, daß für sie der Kampf beendet ist.

Die Gefangenen, die seit fünf Tagen nur stinkenden Fisch und trockenes Brot als Verpflegung erhalten haben, sind ein Gemisch verschiedener Volksstämme: Ukrainer, Weißruthenen, Usbeken, Kasachen, ja sogar ein Mulatte und zwei Mongolen sind dabei. Sie sind in einem schmalen Frontabschnitt gefangen worden. Ihrer Zugehörigkeit nach kommen sie aus elf verschiedenen Divisionen, ein Beweis dafür, daß in den Sowjetreichen schon ein starkes Durcheinander herrscht. Der deutsche Angriff hat die feindlichen Truppen derart aufgerieben, daß sie nicht mehr in der Hand der Führung sind.

Um den Gegner zu täuschen schaffen die Sowjets, wenn möglich, alle Toten und Verwundeten, soweit sie nicht von unserer Angriffswelle überrannt werden, zurück; sie wollen dadurch verhalten, daß ihre tatsächlichen Verluste bekannt werden. Aber auch diese Maßnahmen ändern nichts am Los der Sowjetarmee, die in heißem Kampf überall geschlagen und zurückgedrängt wird, wo sie sich zum Kampf stellt. Auch der blutige Terror politischer Untreuer hilft nicht, die Widerstandskraft der Sowjetkämpfer zu steigern und den deutschen Vormarsch aufzuhalten.

In einem ukrainischen Bauernhaus.

DNB. ... 5. Aug. (Kriegsbericht Oswald Zentner, R.A.) „Da, da — ja, ja,“ sagt die ukrainische Bäuerin, als wir am Abend in ihrem Hause für den kleinen Trupp der R.A. Quartier machen. Es regnet Bindfäden, die Nacht ist schon hereinbrochen, der Wagen steckt auf der Dorfstraße im Schlamm; schließlich wollen wir die Weine mal wieder austrecken. — Das Haus ist eine armelige kleine Lehmbude. Wir räumen die Schlafstätte aus, deren ganze Einrichtung aus einer Bettstelle, einem Tisch, einer Bank und einer Truhe besteht. Das Bett lassen wir in der Ecke stehen und schlafen auf Heu, das wir auf dem Lehmboden ausbreiten, denn es zeigt sich, daß man Monate braucht, um gegen Flohbisse unempfindlich

zu werden. Ein Kamerad hat sich schon beide Beine aufgetragen, nun sind sie die angeschwollen. Wir haben ihn wie einen Schwerekriegsverletzten verbinden müssen. Welch ein bezagenswertes Opfer bolschewistischer Fföhe und Wanzgen.

In dem kleinen Zimmer ist dicke Luft, denn die Fenster sind von außen vernagelt. In keinem der Fenster sind Vorhänge, zur Verzierung hat man oben Spigen angebracht, die aus Zeitungspapier ausgeschnitten sind. Auch unter einem Bild, das quer über einer Zimmerede angebracht ist, hängt solch eine Zeitungspapierdekoration; genau in der Mitte steht in großen Buchstaben die dreizeilige Ueberschrift eines Artikels: „Die moralischen Grundsätze des Volkshewismus“. Diese Leute haben eben nichts mehr, was ihr Leben freudig und hell machen könnte. Die letzten Reste ukrainischer Bauernkultur sind in 20 Jahren der bolschewistischen Herrschaft ausgerottet worden. Die Hälfte der Rüche nebenan nimmt der große Lehmofen ein, der als Herd und Backofen und im Winter als Heizanlage für das ganze Haus dient. Um den Ofen sind terrassenförmig Schlafbänke gebaut, zwischen Ofen und Wand ist noch eine Bettstelle eingeklemmt. Die Bauern legen sich mit den gleichen schmutzigen Kleidern, in denen sie tagsüber herumlaufen, am Abend zur Ruhe. Die Rücheeinrichtung besteht aus einem Tisch, einer Bank und einer Truhe. In Geschirre sind vorhanden: drei eiserne Töpfe, eine Bratpfanne und drei Teller. Geleckt wird auf einem kleinen eisernen Dreibein, das auf die Herdplatte gestellt wird. Darunter macht die Bäuerin ein Feuer aus Strohweiden, die sie immer wieder nachschleibt. Kohlen, Torf oder Holz zum Heizen haben die Leute nicht. Im Winter werden alle Fenster, Türen und Ritzen mit Stroh verstopft, damit keine Wärme verlorengeht. Da die Häuser auch während des ganzen Sommers nicht gelüftet werden, herrscht in den Räumen ein für deutsche Nasen fast unerträglicher Dief.

Wir wälzen uns nachts von einer Seite auf die andere. Ein Kamerad hält es nicht mehr aus, leise schleicht er hinaus in den Regen, in die frische Luft. Der andere will die Fenster einschlagen — aber das haben wir den armen Leuten nicht angetan. Wir trösten uns damit, daß die U-Bootsfahrer, wenn sie stundenlang unter Wasser sein müssen, auch nicht gerade den Duft von Königswasser in ihren Booten haben.

Morgens wachen wir wie gerädert auf. Die Fföhe haben wieder heimtückische Nachtangriffe gemacht. Wir wachen uns in der Regenzone unter der zerfetzten Dachrinne, denn ein Waschbecken haben die Bauern nicht. Brauchen sie auch nicht, denn es sieht so aus, als ob sie sich nur an hohen Festtagen waschen. Hier wendet sich der Gast mit Grausen. — Das ist die „Sowjetkultur“ auf dem Landel

Das „Gegenmittel“.

Nach dem gestrigen Bericht des DNB. haben unsere Anpassungsbewegungen in der Ukraine gute Fortschritte gemacht. Die deutschen Truppen sind noch tiefer in die rückwärtigen Verbindungen hineingestoßen. Dabei ist es ihnen gelungen, lebenswichtige Eisenbahnverbindungen abzuschneiden, den Gegner also gerade an empfindlichster Stelle zu treffen, denn die Abschneidung des Nachschubs bedeutet die Einengung seiner Bewegungsfreiheit und die Bahnmlegung seines Widerstandes.

Der Kessel ostwärts von Smolensk ist vernichtet. Dort hin haben die Sowjets alles an Truppen geworfen, was sie noch heranschaffen konnten, weil sie den Deutschen um jeden Preis den Weg nach Moskau verlegen wollten. Sie hatten in die Welt hinaus gerufen, daß der deutsche Vormarsch zum Stehen gekommen sei. Tatsächlich hat der Widerstand nur das Ergebnis gehabt, daß ihre Reserven an Menschen und Material weiter zerrieben wurden. Der deutschen Führung kam es darauf an, so viel wie möglich von Sowjettruppen einzuschließen und zu vernichten. Die Sowjets dagegen glaubten, eine neue Taktik gegen die deutsche Kriegsmacht erfinden zu haben. Sie versuchten, sich zwischen die vorgebrungene deutsche Panzerwaffe und die nachfolgende Infanterie einzuschleusen und dadurch ihrerseits die deutsche Spitze einzuzerren. Dazu stellten sie starke Kräfte bereit, die die Tiefe des deutschen Vormarsches gewissenmaßen aufspalten sollten, um die einzelnen Teile von einander zu trennen und zu zerfchlagen. Aber auch diese Taktik hat versagt, ihre Wirkung sind nur fortgesetzte neue Niederlagen der Sowjets gewesen, denn die zwischen die deutschen Truppen geworfenen Divisionen gerieten zwischen zwei Feuer und wurden eingekreist. Es ist in dem Verlauf der Kämpfe von Bialystok über Minsk bis Smolensk an keiner Stelle den eingekreisten Sowjettruppen gelungen, sich aus der eisernen Umklammerung zu lösen. Der deutsche Ring hielt trotz des Ansturms, dem er von beiden Seiten ausgesetzt war, und was im Kessel festlag, wurde in kürzester Zeit infolge des Mangels an Nachschub und durch die deutsche Waffenwirkung vernichtet. Das Gegenmittel der Sowjetmarchälle gegen den deutschen Blitzkrieg ist zum Verderben der eigenen Armeen geworden.

Dafür beten die englischen Geistlichen.

Die anglikanische Kirche auf einer Stufe mit Nordbrennern.
Madrid, 4. Aug. Die spanische Presse schreibt, daß die anglikanische Kirche eine Organisation sei, die sich von dem britischen Informationsministerium oder dem Intelligence Service nicht unterscheidet. Nach außen hin getarnt, sei sie ein politisches Hilfsmittel zur Förderung der Gottlosigkeit und stelle sich mit den bolschewistischen Nordbrennern auf eine Stufe.

Ein finnischer Frontberichterstatter schildert, wie die Volkshewiten die Kirchen und Friedhöfe behandeln. „Wir kamen“, so schreibt er, „an verwüsteten Kirchen und Friedhöfen vorbei. In Suifkamo war die Kirche ein Theater, in Korpiselkae eine Kantine für Soldaten. Aus Grabsteinen hatte man Schutzhäuser gemacht. Auf zahllosen Friedhöfen waren von den finnischen Grabsteinen die Namen entfernt, und an ihrer Stelle verklebte russischer Text lakonisch, daß da und dort soundsovielen tausend Sowjetarmisten lagen. In einer Stelle hatte man die Kirchenbänke auf einen Hügel getragen und dort einen Tanzplatz errichtet.“

Rundgebung niederländischer Bauern gegen den Volkshewismus

Den Haag, 4. Aug. Die fränkischen Bauern aus den süd-niederländischen Provinzen Limburg und Nordbrabant trafen in der alten Grafenstadt Herzogenbusch zusammen, um, wie vor Wochen die Bauern aus dem friesischen und dem sächsischen Stamm, gegen den Volkshewismus Stellung zu nehmen. Sonderzüge hatten Tausende von Bauern und Bäuerinnen zum Rundgebungsort gebracht. In den Reden und Aufrufen kam der Wille zum Ausdruck, dem Volkshewismus rücksichtslos Kampf anzufügen. Der Leiter der niederländischen



Der beispiellose Siegeszug im Osten.

Die im gleichen Maßstab auf das Gebiet der Sowjets übertragene Karte des Deutschen Reiches gibt einen Vergleich mit den gewaltigen Entfernungen im Kampfgebiet im Osten. (Zeichnung Scherl-Wildbedienst.-M.)

Das Ritterkreuz für tapferen Einsatz.

DNB. Berlin, 4. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberleutnant Thiel, Staffelführer in einem Kampfgeschwader, Stabsfeldwebel Rade, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader. — Oberleutnant Erich Thiel, 1912 in Emden geboren, hat in über 100 Feindflügen bedeutende Erfolge errungen. U. a. gelang es ihm eine bedeutende Flugzeugjellenfabrik sowie einen Flugplatz in England zu treffen. — Stabsfeldwebel Rudolf Rade, 1914 in Dresden geboren, steht mit über 100 Feindflügen als ältester und erfahrenster Flugzeugführer an der Spitze des fliegenden Personals seines Kampfgeschwaders. Durch beispielhafte Einsatzbereitschaft ausgezeichnet, verbunden mit großer Angriffsfreudigkeit und vorwegem Draufgängerstum, gilt er für seinen Verband als kämpferisches Vorbild.

Beschädigter Dreitenkreuzer „Manchester“ in Gibraltar eingelaufen.

Der durch einen italienischen Luftangriff schwer beschädigte britische Kreuzer „Manchester“ ist in Gibraltar eingelaufen. Neben zahlreichen Verwundeten hatte er 84 Tote an Bord. Bei dem Kreuzer handelt es sich um einen modernen Kreuzer-typ, der 1937 zusammen mit dem Kreuzer „Liverpool“ und „Gloucester“ fertiggestellt wurde. Der Kreuzer „Gloucester“ ist von deutschen Kampfflugzeugen versenkt worden. Die Beschädigungen, die der Kreuzer „Manchester“ erlitten hat, setzen das Schiff für längere Zeit außer Gefecht. In Gibraltar traf außerdem 18 Ueberlebende des in britischen Diensten fahrenden Dampfers „Norika“ ein, der an der spanischen Küste auf dem Wege nach England torpediert wurde.

Helsinki, 5. Aug. Zum zweiten und dritten Male wurde das neu geschaffene Freiheitskreuz des Mannerheimkreuzes 2. Klasse zwei finnischen Offizieren verliehen.

agra... die... geme... in d... euro... gebil... mein... Land... Bau... ande... die...
Lager... 350... über... Gold... Häf... über... Der... daten... Kette... und...
Die...
der... ständ... schen... der... Anfr...
kann... Hand... und... sind... Abfid... schen... USA... feit... wenig... wenn... Diese... die... Freun... zu se... geiff... auf... stand... leute... zittier... Schw...
durch... tion... Zeitu... liegt... Senfo... festge... englis... ferner... Hanel... und... Selbst... den S... Schla... habe... trauer... hat... schrei...
Dolla... Noof... werde... Einne... unter... güter... privaa... 5-Dol... lomm...
Fluga... Boden... bier... treffe... feindl... Berst... vier... Cines... feiner... halot... Befeh... ramm... Befeh... afrika... von C... eingel... Berlu...
wird... merkt... Wiebe... war...
Flaga... und... U-Bo... Zeit... seite... aufna... Das...
ber... nisch... von...
wird... merkt... Wiebe... war...
Flaga... und... U-Bo... Zeit... seite... aufna... Das...
ber... nisch... von...

find
aus
Bild,
eine
oben
Die
oben
in
oben,
ein,
für
umig
eine
gleich
sien,
mem
wor-
ller.
die
ein
lebt.
Im
ber-
auch
schät
tief.
ere.
aus
ster
an-
sie
den
ben
uns
ein
cht,
jen
ist
ere
tte
id-
en
ei-
cht,
die
ng
in
ch
is
ie
en
r-
al-
es
it-
n,
ue
ne
r-
i-
fe
r,
u
g
t.
t.
n
r
n
t
h
r

agrarischen Front, Moskau, führte in seiner Rede u. a. aus, die Einheit der Bauern ist die beste Garantie der neuen Volksgemeinschaft, darum steht der niederländische Bauer in Treue in der Front, die der Führer aller Germanen zum Schutze der europäischen Völker gegen den allverneinenden Bolschewismus gebildet hat. Die gewaltige Idee der neuen europäischen Gemeinschaft sichert den Sieg des besten Soldaten der Welt. Landesbauernführer Graf Grote rief die niederländischen Bauern auf, Hand in Hand mit dem deutschen und dem anderen europäischen Bauern die große Macht zu formen, die die neue Ordnung sicherstellt.

Zustände in einem USA-Militärlager.

Newport, 4. Aug. In dem 35 000 Mann fassenden Militär-lager in Fort Knox (Kentucky) kam es zu einer Revolte von 350 mit Haft bestraften Soldaten. Die Posten schossen scharf über die Köpfe der meuternden Soldaten hinweg, wobei ein Soldat durch eine abprallende Kugel getötet wurde. Bei den Häftlingen habe es sich meist um Straffälle wegen Urlaubs-überschreitung, Trunkenheit oder Glücksspiels gehandelt. Der Grund zu der Revolte war, daß die Posten auf drei Soldaten schossen, die versuchten, einen Stachelnagel zum Überklettern. Die übrigen Gefangenen hatten darauf die Posten und die Offiziere mit Steinen beworfen.

Die Erpresserpolitik der USA in Südamerika.

Guatemala, 4. Aug. Der Handelsattaché der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Guatemala richtet in gewissen Abständen an deutsche Reichsangehörige die Frage: „Wem würden Sie den Sieg im gegenwärtigen Krieg, Deutschland oder der Demokratie? Was werden Sie tun, wenn Sie von der deutschen Gesandtschaft Beistand erhalten?“ Der Zweck dieser Anfragen liegt auf der Hand.

Der Zweck der Schwarzen Listen.

Rio de Janeiro, 4. Aug. Die Schwarze Liste der USA kann den Handel der Schenkmächte nicht schädigen, weil ein Handel mit Südamerika zur Zeit kaum besteht und Deutschland und Italien auf die Zufuhr aus Südamerika nicht angewiesen sind,“ schreibt die Halbmonatschrift „Novas Diretrizes“. Die Absicht Washingtons ist nach Ansicht der Zeitschrift, den deutschen Handel in Südamerika daran zu treffen, daß für den USA-Handel die Eroberung der südlichen Märkte eine Kleinigkeit wird. Die nordamerikanische Regierung denke dabei weniger an die Gegenwart als an die Nachkriegszeit, wenn Deutschland wieder als Konkurrent auftreten könne. Diese für die USA wenig angenehme Aussicht führe sie dazu, die „Politik der guten Nachbarschaft“ zu vergessen und die Freundschaft mit den südamerikanischen Staaten aufs Spiel zu setzen. Die Schwarze Liste bedeute einen wesentlichen Eingriff in die Souveränität des betroffenen Landes, das dadurch auf die gleiche Stufe gestellt werde, auf der einst die Türkei stand und heute noch China steht. In Brasilien ansässige Kaufleute, so erklärt die Zeitschrift, werden vor die USA-Konsulate zitiert und dort regelrecht verhört. Argentinien lehne die Schwarze Liste entschieden ab.

Die Manoffenstoe Klappt nicht.

Rio de Janeiro, 4. Aug. England wird auch nicht einmal durch den Telegraphen den Krieg gewinnen, weil seine Agitation jämmerliche Fehlschläge erleidet, stellt die brasilianische Zeitung „Maio Dia“ fest. Der Grund für diese Mißerfolge liegt nach Meinung der Zeitung darin, daß England dauernd Sensationsmeldungen in die Welt schickt, die bald als Lügen festgelegt werden. Die Zeitung erinnert daran, wie oft nach englischen Meldungen die Siegfriedlinie durchbrochen wurde, ferner daß ausgehungerte Berliner Kinder angeblich bereits die Havelmöden verpeiffen und daß neuerdings deutsche Generale und sonstige bekannte Persönlichkeiten am laufenden Band Selbstmord begingen. Mit derartigem Geschwätz gewinne man den Krieg nicht, sondern nur mit harten Tatsachen, blutigen Schlachten und entscheidenden Siegen. Die britische Agitation habe auch bei den gutgläubigsten Englandfreunden jedes Vertrauen untergraben. „Es geht mit England herab, denn es hat sogar schon die alte Kunstfertigkeit im Lügen verloren,“ schreibt die Zeitung.

Das USA-Volk muß bezahlen.

Ueber das Steuerprogramm von fast 3 1/2 Milliarden Dollar, durch das das USA-Volk zur Begleichung der von Roosevelt betriebenen Aufrüstung herangezogen werden soll, werden folgende Einzelheiten bekannt: Alle zu versteuernden Einnahmen werden einer „Lebersteuer“ von 5 bis 75 v. H. unterworfen. Ferner werden die Steuern auf die Verbrauchsgüter stark erhöht. Dagegen wird beziehungsweise für private Kraftwagen, Luxusjachten und Flugzeuge nur eine 5-Dollar-Steuer erhoben. Auch die Kapitalgesellschaften kommen mit 5 bis 6 v. H. davon.

Rom, 4. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht meldet: Flugzeugverbände der Achse haben besetzte Stellungen, Bodenabwehrstellungen, Lager und Raits von Tobruk bombardiert und Brände hervorgerufen. Sie erzielten weiter Volltreffer auf die Bahnanlagen von Marja Matruk und auf feindliche Schiffe nordwestlich von Marja Matruk, wo zwei zerstört getroffen wurden. Die gleichen Verbände haben vier englische Jagdflugzeuge brennend zum Absturz gebracht. Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt. Das englische U-Boot „Cachalot“ von 1500 Tonnen wurde von einem Torpedoboot unter Befehl von Leutnant zur See der Reserve Gino Rosica gesenkt und in zwei Teile auseinandergerissen. 91 Mann der Besatzung wurden getötet und gefangen genommen. In Ostafrika sind einige Abteilungen unserer Truppen im Abschnitt von Gondar Ebn in die vorgeschobenen feindlichen Stellungen eingebrungen, wo sie Waffen erbeuteten und dem Gegner Verluste zufügten.

Rom, 5. Aug. Zur Versenkung des U-Bootes „Cachalot“ wird ergänzend gemeldet: Das italienische Torpedoboot bemerkte bei Tagesanbruch das feindliche Unterseeboot, das zum Wiederaufleben seiner Sammler an die Oberfläche gekommen war. Der Gegner hielt, als er sich überrascht sah, die weiße Flagge. Das italienische Torpedoboot hatte aber zu viel Fahrt und brachte mit einem starken Rammstoß das feindliche U-Boot fast zum Kentern. Die Besatzung hatte kaum noch Zeit, sich ins Meer zu stürzen. Das italienische Torpedoboot setzte sofort Rettungsboote aus, die die schiffbrüchige Besatzung aufnahmen und an einem Platz der Cyrenaika an Land brachten. Das feindliche Unterseeboot versank schnell.

Stockholm, 4. Aug. Ein kommunistischer Geheimfender, der vermutlich eine nicht unwesentliche Rolle im letzten finnisch-sowjetischen Krieg spielte, wurde im Norden Schwedens von der Polizei erbeutet.

Aus Stadt und Land

Wochenpruch der NSDAP.

„Es heißt sich heraus, daß der Bolschewismus nicht ein Kampf für eine soziale Idee war und ist, sondern ein politischer Kampf des Judentums aller Länder gegen die nationale Intelligenz aller Völker.“ Adolf Hitler.

Schon bei den russischen Wirren des Jahres 1917 stellte sich heraus, daß ein hoher Hundertsatz der am Sturz des Jarentums maßgeblich beteiligten Elemente Juden waren. Wenn diese Tatsache anfänglich überraschte, weil man zunächst geneigt war, im Kommunismus eine zwangsläufige Reaktion auf die Regierungsmethoden des Jarentums zu sehen, so stellte sich bald heraus, daß die Gedankengänge des Kommunismus den Weltanschauungsplänen des internationalen Judentums so sehr entgegenkamen, daß dieses mit der ganzen Verfolgung seiner Rasse nicht zögerte, sich hier ein Instrument für den Kampf gegen die bestehende Weltordnung zu schaffen.

Immer stärker ist daher das Judentum in Sowjetrußland in den Vordergrund getreten. Wenn auch nach außen hin Stalin an der Macht blieb, so wurde er durch persönliche Bindungen doch immer mehr unter den Einfluß jüdischer Kreise gebracht, so daß er seit Jahren praktisch jene Politik treibt, die ihm das internationale Judentum mit rückwärtsloser Konsequenz vorschreibt. Damit aber wurde Sowjetrußland nicht nur zum Brandherd für die Fackel des Kommunismus, sondern in weit stärkerem und gefährlicherem Maße zur Brutstätte für die Pläne einer jüdischen Welt Herrschaft.

Die Rede hat das russische Volk bezahmt. Der Versuch, den Brand über Spanien nach Europa hineinzutragen, scheiterte an der Energie Hitlers, Mussolinis und Francos, weil diese Männer nicht nur die Gefahren des Bolschewismus erkannten, sondern auch die jüdischen Drahtzieher klar am Werke sahen. Der Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus, der heute ausgefochten wird, wird jedoch nicht nur die bolschewistische Weltpest beseitigen, sondern darüber hinaus auch jenes Vieh gezähmen, das vom internationalen Judentum über die ganze Welt gespannt wurde, mit dem Ziel, das nationale Gedanken-gut der Völker auszuschöpfen und an seine Stelle das internationale Denken jüdischen Machtwahnsinns zu setzen.

Reichsspinnstoffsammlung — ein Beitrag zum Endsieg.

Die Wiederverwertung nicht mehr gebrauchsfähiger Werte ist keine Erfindung des Nationalsozialismus — sie ist auch nicht die notwendige Folge lang währender kriegerischer Auseinandersetzungen —, dessen wollen wir uns bewußt werden, wenn jetzt der Reichskommissar für Altmaterialverwertung zur ersten Reichsspinnstoffsammlung aufruft.

Die Werte, die durch wohlorganisierte „Lumpensammlungen“ erparnt werden, gehen in die Millionen. Das hat das Ausland längst erkannt, und deshalb ist in anderen Ländern — beispielsweise in Amerika — die Wiederverwertung von Altmaterial schon immer eine Selbstverständlichkeit gewesen. In Deutschland dagegen wurde diese Frage mit erbärmlicher Vorfichtigkeit behandelt.

Erst der Nationalsozialismus hat sich mit Tatkraft dieser Dinge angenommen und wenn jetzt mitten im Kriege, eine großdeutsche Reichsspinnstoffsammlung durchgeführt wird, so bedeutet das keine Erfassung „lester Reserven“, sondern die folgerichtige Fortsetzung einer schon im Frieden begonnenen und in kommenden Friedenszeiten mit größtem Nachdruck weiterzuführenden Aktion. Den deutschen Hausfrauen, die neben den Gewerbebetrieben als „Hauptlieferanten“ für Alt-



textilien in Frage kommen, wird die Teilnahme an dem neuen Plan leicht gemacht. Sie brauchen nur die aufgestöberten Reste in einen Koffer oder Beutel zu packen und bei der Sammelstelle ihrer politischen Ortsgruppe abzuliefern.

Kein Mensch erwartet von den Hausfrauen, daß sie gute, noch verwendungsfähige Spinnstoffe abliefern. Aber all die überflüssigen Dinge, die bis zum letzten zerrissenen Strümpfe und Wollschalen, die zerschissenen Teppiche und Gardinen, die Puzlappen und alten Lumpen (nicht zu vergessen die beim Stopfen anfallenden Twist- und Wollreste), sie alle gehören in den „Lumpensack“, der längst in keinem Haushalt mehr fehlen sollte.

Altstoffe und damit auch Alttextilien sind wertvolle, desinteressierende Rohstoffe! Wenn einesfalls noch 1932 rund 94 v. H. aller Textilrohstoffe aus dem Ausland eingeführt wurden (ein Prozentjah, der dank der nat.-soz. Aktivität vor dem Kriege nur noch 68 v. H. betrug), wenn andererseits der Anteil an Alttextilien bei der deutschen Textilindustrie von 55 000 Tonnen im Jahre 1933 auf fast 170 000 Tonnen im Jahre 1934, so zeigen schon allein diese beiden Zahlen die Bedeutung einer durchgreifenden Alttextilerfassung.

Und so werden die deutschen Hausfrauen die erste große Reichsspinnstoffsammlung als das wertvollste, was sie sein will: ein Appell zu Sparsamkeit und kaufmännischem Denken — ein Aufruf zur Teilnahme an einer Aktion, die den Endsieg mit erzwingen hilft.

Von den Innungen.

Die Stellmachereinnung aus hielt unter dem Vorsitz ihres Obermeisters Arno Trübendach 38. Sitzung in Aue im Ruffes Georgi eine gutbesuchte Innungsverammlung ab, an der der Bezirksinnungsmeister Paul Dreher-Bangebrück und der Geschäftsführer der Kreisgewerkschaft, Dr. Roggendorf, teilnahmen. Nach Verpflückung der Beschlüsse und Erhaltung des Jahresberichts hielt der Bezirksinnungsmeister einen längeren Vortrag über die Lage des sächsischen Stellmacherhandwerks und dessen Aufgabe in und nach dem Kriege. Er behandelte auch die Aufgabe der Inneverungsgenossenschaft des sächsischen Stellmacherhandwerks. Die Ausführungen des Bezirksinnungsmeisters und die Ausführungen des Obermeisters hierzu fanden lebhaft Zustimmung. Nach Erledigung verschiedener Fragen wurde die anregende Versammlung vom Obermeister mit dem Gruß an den Führer geschlossen.

Unter dem Vorsitz des Obermeisters Valentin Renatus-Dauter fand eine Schlofferinnungsverammlung in Aue im Hotel „Stadtpart“ statt. Zu Beginn der Versammlung konnten 45 Beschlüsse vom Obermeister nach er-mahnenden Worten verpflückt werden. Geschäftsführer Dr. Roggendorf von der Kreisgewerkschaft und der Beschlüssewart Maschinenbaumeister Alfred Saalbach aus Aue richteten ebenfalls Worte an die Beschlüsse, die in 3 oder 3 1/2 Jahren das Schloffer- und Maschinenbaugewerbe erlernen. Es wurde besonders begrüßt, daß das Arbeitsamt dem Schloffer- und Maschinenbaugewerbe in diesem Jahre diese stattliche Anzahl von Beschlüssen vermitteln konnte. Geschäftsführer Dr. Roggendorf hielt dann einen ausführlichen Vortrag über die neuen Anordnungen des Reichskommissars für die Preisbildung über die Preisentzug und Gewinnabschöpfung im Handwerk, über die Altersversorgungspflicht und über den Beschäftigungsgrad im Schloffer- und Maschinenbaugewerbe. Der Berufsberater Bittner vom Arbeitsamt Aue berichtete über die Bestimmungen für die Lehrlingsvermittlung für Ostern 1942. Er ersuchte die Meister, ihren Lehrlingsbedarf möglichst umgehend unter Verwendung der erforderlichen Vorbereitungen zu melden. Dann gab der Obermeister den Jahresbericht und behandelte sachliche Fragen. Nach einer Aussprache schloß er die Versammlung mit der Führerehrung.

Neues aus aller Welt

— Todesurteil. Das Berliner Sondergericht verurteilte den 30-jährigen Paul Seeger aus Spanbau wegen schweren Rückfall-diebstahls in 50 Fällen zum Tode. Der zehnmal vorbestrafte Angeklagte hatte unter Ausnutzung der Verbunkelung Geflügel-diebstahle am laufenden Band verübt und dabei minderbemittelte Volksgenossen geschädigt, die das Kleinvieh mit vieler Mühe als zusätzliche Ernährungsgrundlage angekauft hatten.

— Boltschädlinge. Der 1906 in Leopoldsdorf geborene Erich Wille und der 1889 in Magdeburg geborene Fritz Tempel sind hingerichtet worden. Wille hat sich bei der Vierung kriegswichtiger Erzeugnisse als Zwischenhändler eingefollet und dabei ungerechtfertigte Uebergewinne von über 100 000 RM. erstrahlt und in Höhe von über 60 000 RM. auch erzielt. Tempel hat sich von Wille bestechen lassen und unter Mißbrauch seiner Amtsstellung den Wucher gefördert.

— Günstige Ertragsaussichten in Rumänien. Nach den Mitteilungen des rumänischen Landwirtschaftsministeriums erwartet man dort eine sehr gute Ernte, die neben der Deckung des inneren Bedarfs wiederum eine beträchtliche Getreideausfuhr gestatten wird.

— Eine Ausstellung des Hiltswerts für deutsche Bildende Kunst mit Werken von Malern und Bildhauern aus allen Teilen Großdeutschlands wurde gestern in Karlsbad eröffnet. Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand eine Rede des Gauleiters und Reichsstatthalters Konrad Henlein.

— Naturgeschichte eines Englandfreundes. Die englische Presse schwört heute auf Herrn Losowski, der in Moskau das neugegründete Sowjetinformationsbüro leitet und heute der treue Freund und Berater der englischen Zeitungen ist. Er hat die typische Laufbahn des gewerksmäßigen Revolutionärs hinter sich. Selbstverständlich ist es ein Jude, der als Salomon Dribso auf die Welt kam und zunächst Fleischer wurde. Er wurde Kommunist und hat sich fast 30 Jahre in der Welt herumgetrieben. Da er ein Freund der von Stalin „erlebigen“ Gruppe Budarin, Sinowjew war, fiel er vorübergehend in Ungnade, konnte jedoch durch „rechtzeitig gezeigte Reue“ sein Leben retten und brachte es dann in neuem Aufstieg bis zum stellv. Volkskommissar des Aukeren. Zum Leiter des Moskauer Informationsministeriums wurde er berufen hauptsächlich wohl wegen seiner guten Beziehungen zu England. Freilich hat Losowski 1928 mit erheblichen Geldmitteln den großen englischen Kohlenarbeiterstreik entfacht, der fast das Ausmaß eines Aufstands annahm, und dessen Zusammenhang mit Moskau damals Churchill aufdeckte. Das ist heute alles vergessen. Churchill und Losowski liegen sich in den Armen, um vereint „für die Freiheit der Welt und den wertvollen Sozialismus“ zu kämpfen.

— Eine englische Erfindung. Am Sonntag besuchte der englische König ein Lager von „Heimatgarbisten“ in Yorkshre, wo er der Vorführung eines Bajonettkampfes beiwohnte. Weiter besichtigte der König den kleinen Panzerwagen „Dingo“, dessen charakteristischstes Merkmal es ist, daß er „ebenso schnell vorwärts wie rückwärts fahren kann“. Vielleicht kommt es nach den Erfahrungen bei Dünkirchen und in Griechenland noch dahin, daß die neuesten Typen der englischen Panzer mit einem Rückwärtschneidgang ausgestattet werden, der den Panzern erlaubt, schneller rückwärts zu fahren als vorwärts. Damit würden die Erfolge aller künftigen britischen Rückzüge garantiert sein.

Die Verbunkelungszeit

von 20.46 Uhr am 5. 8. bis 5.28 Uhr am 6. 8.

Verl. und Druckerei G. m. b. H. Postfach 1000 in Göttingen. Druck 2. Auflage. G. K. Göttingen 1941. S. 8. 1000 1/2.





* 29. 6. 1921 † 28. 6. 1941
 Wie erlitten die traurige Nachricht, daß unser
 treuer, hoffnungsvoller, einziger Sohn, guter
 Bruder, Schwager, Onkel u. mein lieber Bekannter

Siegfried Otto

im Osten sein blühendes Leben hingeben mußte.
 Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz empfinden.
 In tiefer Trauer
 Karl Otto und Frau
 Willy Jöbler (s. B. im Felde) und Familie
 Richard Kopp (s. B. im Felde) und Familie
 Arbeitsmädchen Gerda Böhm als Braut
 Mag. Böhm und Familie
 und alle Verwandten.
 Niederhiesma, Stein, Wilsdruff, Schneberg, den 5. August 1941.



* 8. 8. 1912 † 20. 7. 1941
 Pflöchlich und unerwartet erlitten wir die traurige
 Nachricht, daß unser herzensguter, treuer Sohn,
 die Stütze seines Vaters, unser lieber Bruder,
 Schwager, Onkel und Neffe

Werner Humanit

Offizier in einem Panzerjäger-Regt.
 in einem Waldgefecht süßlich Bobruisk nach Gottes heiligem Willen
 in solbathischer Pflichtenfüllung sein junges Leben für die Größe und
 die Zukunft von Volk, Führer und Reich hingegen hat.
 In unsagbarem Schmerz
 Tischlermeister Matthias Humanit u. Frau
 Emil Schmiedel u. Frau Frieda geb. Humanit
 Ernst Zeumer u. Frau Louise geb. Humanit
 Johannes Humanit (s. B. im Felde) u. Frau Lotte geb. Zeumer
 Herbert Schubert (s. B. im Felde) u. Frau Helene geb. Humanit
 Gottfried Humanit (s. B. im Felde) u. Frau Ilse geb. Boltmann
 Wodau, den 5. August 1941.



* 5. 8. 1920 † 9. 7. 1941
 Unerwartet erlitten wir die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber Sohn, unser guter
 Bruder

Gerhard Hein

Soldat in einem Inf.-Regt.
 im Osten sein junges Leben mit dem Heldentod beschloß.
 In stiller Trauer
 Familie Rudolf Hein.
 Bernsbach und Großhartmannsdorf, den 5. August 1941.



* 12. 5. 1921 † 22. 7. 1941
 Wie erlitten die schmerzliche Nachricht, daß unser
 heilgeliebter, herzensguter, unvergeßlicher, jüngster
 Sohn, mein herzensguter Bruder, Schwager und
 Onkel, unser guter Neffe und Bester

Rolf Goldhan

Gefreiter in einem Artillerie-Regiment
 bei einem Gefecht im Osten als Held gefallen ist. Er gab sein
 junges Leben für Führer und Vaterland.
 In tiefstem Schmerz
 Max Goldhan und Frau Hedwig geb. Müller
 Feldwebel Heinz Goldhan u. Frau Ingeborg geb. Kühn
 Auguste Müller als Großmutter und alle Verwandten.
 Beiersfeld, Dresden, Jschisla, Colbitz, Kollitschen, Stollberg, Zwickau
 und im Felde, den 5. August 1941.

Marianne Drechsel
Erich Schwäber, Feldwebel
 geben im Namen der Eltern ihre Verlobung
 bekannt.
 Bernsbach, Schulstr. 175 E Hanau a. Main
 4. August 1941

Ilse Wendel
Hans Hahn
 Gefr. und Beobachter der Luftwaffe
 geben im Namen ihrer Eltern
 ihre Verlobung bekannt
 Bernsbach August 1941 Wodau

Wir wurden heute kriegsgetraut
Fritz Just
Johanna Just
 geb. Reich
 Schwarzenberg Erla
 s. St. Niefa, 5. 8. 1941

Wir danken herzlich für die zahlreichen
 Glückwünsche und Geschenke zu unserer
 Vermählung.
Helmut Häbschmann
 und Frau **Rosemarie**
 geb. Schäfer
 Aue, im August 1941

Gaststätte zu pachten gesucht.
 Angebote unter N 3489 an die Geschäftsstelle
 dieses Blattes in Aue erbeten.

Nach längerer Krankheit verschied unerwartet schnell in seinem Wohnort
 Thum der Gründer und Genosse unserer Firma, des

Herr Karl Albrecht Fischer

in seinem 77. Lebensjahre.
 Sein vorbildliches Wesen, seine unermüdbare Schaffensfreude und
 Laskraft werden uns stets als Vorbild bleiben, um in seinem Geiste
 sein von ihm geschaffenes Werk in gleicher Weise fortzuführen.
 Betriebsführer und Gefolgschaft
 der Firma Albrecht Fischer,
 Strampffabrik, Gränzhain.
 Gränzhain,
 den 3. August 1941.
 Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, den 7. August, mittags 1 Uhr
 in Thum.

* 28. 1. 1875 † 4. 8. 1941
 Nach längerer Krankheit ist unser lieber Vater und
 Großvater, der Malermeister

Paul Scheidhauer

nach einem arbeitsreichen Leben von uns gegangen.
 In stiller Trauer
 Seine Kinder und Enkel.
 Schneberg, Döbeln, Treuen, den 5. August 1941.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 7. August,
 nachm. 1/2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht,
 daß nach einem langen, schweren Leiden

Herr Max Schneider

verstorben ist.
 In tiefer Trauer
 Seine Hinterbliebenen.
 Aue (Wettinerstr. 35), den 5. August 1941.
 Die Einäscherung erfolgt am Donnerstag, dem 7. August,
 mittags 1/2 Uhr in Zwickau. Freundl. zugebacht Blumen-
 spenden werden dankend abgelehnt.

Zu kaufen gesucht
1 Schuppen oder
1 Schauer
 ca. 40 bis 70 qm groß, ca. 3 m hoch, evtl. auch
 ohne Fußboden.
C. G. Wagner, Böhmig.
 Fernruf Amt Aue 3106

Einzelhändler v. Schwarzenberg.
 Die zur Verteilung kommenden Salz-
 heringe können am 6. August 1941
 ab 14 Uhr abgeholt werden.
 Lager Sachsenfeld, früh, Konsumbäckerei.

Ab Mittwoch, den 6. Aug., steht wieder ein feinerer
 Transport **Oldenb. Herdbuchbullen**
 m. vorzüglichsten Abstammungsnachweisen, sow. bester
Kühe u. Kalben
 hochtragend und mit Kälbern, billig
 in meiner Stallung zum Verkauf.
 Schlachtvieh nehme ich in Zahlung oder Verwertung.
Paul Gerold, Zwickau, Hermannstr. 8/10, am
Bahnhof, Ruf 6530

Der Junge, welcher mir aus meinem Grundstück
 meine **Rage** entwendet hat, wird erlucht, dieselbe
sofort zurückzugeben, andernfalls erfolgt Anzeig.
 Der Junge wurde beobachtet; dessen Eltern sind hier-
 mit gewarnt. **Babetta Benhard, Haus Babetta,**
 Radumbad Oberhiesma.

Junge, hochtrag. Kuh
 steht zum Verkauf.
 Schneberg, Stadtteil Reusfädel, Nr. 92.

Starkes Altenburger Fohlen
 20 Wochen alt, zu verkaufen. **Widdach, Gut Nr. 11.**

Junge, kräftige Schweine
 verkauft **Paul Fanzhänel, Böhmig, Göttern 388.**

Graues Kästchen, auf den Namen „Gretel“ hörend,
 entlaufen. Bitte abzugeben **Aue, Albertstr. 7, I. Ints.**
 Suche schöne, sonnige, kleine

4-Zimmer-Wohnung
 mit Vorfaal oder größere 3-Zimmer-Wohnung mit
 Vorfaal in Beiersfeld. Angebote unter W 158 an
 die Geschäftsstelle dieses Blattes in Schwarzenberg.

Arbeiterinnen
 und **Frauen**
 für leichte, saubere Arbeiten,
 auch für halbe Tage, sofort
 gesucht.
Ahlhelm & Co.
 Inh. K. Eissmann
 Papierhülsen- u. Rollenfabrik, Löbnitz

Ruhige
3- oder 4-Zimmer-Wohnung
 in Schwarzenberg oder Umgebung mögl.
 bald gesucht.
 Angebote unter W 158 an die Geschäftsstelle
 dieses Blattes in Schwarzenberg.

Schönes Wohnhaus
 in Aue oder Nähe Radumbad Ober-
 hiesma zu kaufen gesucht. An-
 zahlung 8000 RM.
 Angebote unter N 3486 an die Ge-
 schäftsstelle dieses Blattes in Aue.

Für 1. September 1941 eine
4-Zimmer-Wohnung
 gesucht.
 Zuschriften unter W 155 an die
 Geschäftsstelle dieses Blattes in
 Schwarzenberg erbeten.

3/4 Teil der
Holunder-Ernte
 verkauft oder tauscht gegen
 entsprechende Vereinbarung
Otto Beyer, Böhmig.
 Unsere Rufnummer ist 3124

Angewandte Uhr
 für älteren, allein-
 stehenden Herrn
 für sofort nach
 Aue gesucht.
 Angebote unter
 N 3485 an d. Ge-
 schäftsstelle d. Bl.
 in Aue.

Amtlicher Teil.
Spülung der Wasserleitung.
 Dienstag, den 5. August, ab abends 1/8 Uhr findet eine
 Spülung des Wasserleitungssystems in Alt-Schwarzenberg,
 Mittwoch, 6. August, im Stadtteil Wilsenau und Sachsenfeld
 und Donnerstag, den 7. August, im Stadtteil Neuwelt statt.
 Schwarzenberg, den 5. August 1941.
 Der Erste Bürgermeister — Stadtbauamt.

Unserer werten Rundschau zur gefl. Kenntnis,
 daß wir am **Mittwoch, dem 6. August**
 unsere
Bäckerei wieder eröffnen.
 Um gütigen Zuspruch bitten
 Bäckermeister
K. Hannewald u. Frau.
 Böhmig, Hindenburgstraße 67, den 5. August 1941

Gartentechniker, Bautechniker, Geometer, Zeichner
 zwecks zeichnerischer Mitarbeit an öffentlichen Garten-,
 Park- und Friedhofs-Anlagen nebenberuflich und zur
 Erledigung sämtl. schriftl. Büroarbeiten eine ständige
männliche od. weibliche Bürokraft
 sofort gesucht.
 Landschafts- und Gartengestalter
E. G. Hoffmann, Schwarzenberg i. Erzgeb.
 Fernruf 2580.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt,
 spätestens am 15. 8. 1941, für unsere
 Fabrikgärtnerei und zur Instand-
 haltung unserer Park- u. Waldanlagen
 einen fleißigen und zuverlässigen,
 selbständig arbeitenden
Gärtner
 in Dauerstellung. Bewerkswohnung kann
 gestellt werden. Angebote mit Gehalts-
 ansprüchen erbittet
Firma Gebrüder Wiltig AG.,
 Radumbad Oberhiesma.

Arbeiterinnen
 für leichte Arbeiten.
Frauen
 auch für halbe Tage, finden Beschäftigung
 bei
Hermann Nier, Beiersfeld.

Kräftiger
Lauffunge und
1 Arbeiterin
 werden sofort eingestellt.
Böhmig, Hindenburgstraße 65.

Heimarbeiter
 für leichte Näharbeiten, sowie
Stepperin
 für den Betrieb sofort gesucht.
Böhmig, Johannisstraße 287.

Suche für meinen Haushalt
Aufwartung oder Tagesmädchen.
Frau Margarete Schaf, Kleiderfabrik
Schwarzenberg, Louis-Krauß-Str. 28

Frauen
 (halb- oder ganztags)
 für leichte Zusammenheftarbeit
 sowie **Kontorhilfe**
 stellt ein
Sagonia-Werl
Schwarzenberg.

Zur Ernte im Herbst:
 Wir kaufen **frische**
Sagebutten und
Weißdornfrüchte
 und erbitten schon jetzt Ange-
 bote mit Angabe der zu er-
 wartenden Menge und des
 Preises. **Dr. Rabanus & Co.,**
 Radebeul-Df.

Freibank
Schlachthof Aue.
 Morgen **Mittwoch**
 von 10 Uhr ab:
Verkauf von
minderw. Fleisch.



Schwarzenberg u. Umgebung

Freude für unsere Soldaten.

Die Schwarzenberger Spielfar fest ihren gestrigen Bericht fort:

Wie groß unsere Freude war, als wir erfuhren, daß uns schon der nächste Einsatz in Kitzze winkt...

Am Tage darauf zogen die 45 Erzgebirger Los, hinterher kam ein Wagen, hochgeladen mit schweren Paketen...

Das Aufstehen fiel uns ja am nächsten Morgen schwer, aber die Freude über den gelungenen Abend ließ alle Müdigkeit verschwinden...

Es war für uns alle ein schönes Erlebnis, gerade den vor dem Einsatz stehenden Soldaten Freude und Entspannung gebracht zu haben...

Flurbewegung der Landjugend.

Im Zuge der Berufsbildung trat sich die Landjugend des Bezirkes Schwarzenberg im Prinzess-Marien-Stift zu einer Flurbewegung...

Konnte man feststellen, daß trotz der Verknappung an Kunstdünger bei gründlicher Bearbeitung des Bodens gute Erträge erzielt werden...

Aufhebung des Montaglabenschlusses im Fleischerhandwerk. Von der Fleischerinnung wird uns geschrieben: Der Sächsl. Minister für Wirtschaft und Arbeit hat die Aufhebung des Montaglabenschlusses im Fleischerhandwerk verfügt...

Frauen im Laden. Die Belastung der Hausfrau im Kriege ist groß. Größer ist die Leistung der Frauen, die neben der Haushaltsführung im Laden, in Werkstätten und Büros eine berufliche Pflicht erfüllen...

Kostenloser Urlaub für 250 000 Arbeiter. Zwischen der DAF und der Reichswirtschaftskammer wurde eine Urlaubsaktion vereinbart, in deren Rahmen 250 000 besonders erholungsbedürftige Arbeiter auf Kosten der Betriebe versichert werden sollen...

Sachsen in der Großen Deutschen Kunstausstellung. Die Große Deutsche Kunstausstellung im Hause der Deutschen Kunst zu München ist die Kunstschau Deutschlands. Kann man aus ihr den Stand des Kunstschaffens ablesen...

Schutz dem Jungwild. Das Gausjagdamt teilt mit: Viel Wild wird alljährlich von den Messern der Wäpmarshäpne und Selbstbindern getötet, wenn der letzte Hektar beim Ringsumfahren gemäht wird...

Erla, 5. Aug. Hier ist wiederum eine Anzahl AdF-Urlauber und -Urlauberinnen von einer Firma im Gau Sachsen für mehrere Tage eingetroffen...

Landrat hat die Haushaltsführung der Gemeinde auf das Rechnungsjahr 1941 genehmigt. Der ordentliche Haushaltsplan weist eine Gesamtausgabe von 126 406,88 RM ohne die durchlaufenden Posten auf...

Saxter, 5. Aug. Am Sonntag vormittag wurde im Hotel zum Löwen eine Werbeversammlung für die Waffen- und Polizei durchgeführt. Die Veranstaltung war sehr gut besucht...

Sosa, 5. Aug. Für die Schulanfänger im Schuljahre 1941/42 findet am Donnerstag, 28. August, 10 Uhr im Zimmer 8 der Volksschule eine schlichte Aufnahmefest statt...

Wolkstein. Beim Einfachen von grünen Bohnen explodierte eine offenbar zu fest geschlossene Dose. Der Luftdruck war so heftig, daß der Ofen zertrümmert und ein Fenster mit Rahmen aus der Füllung gepreßt wurde...

Tunnen, Sport und Spiel

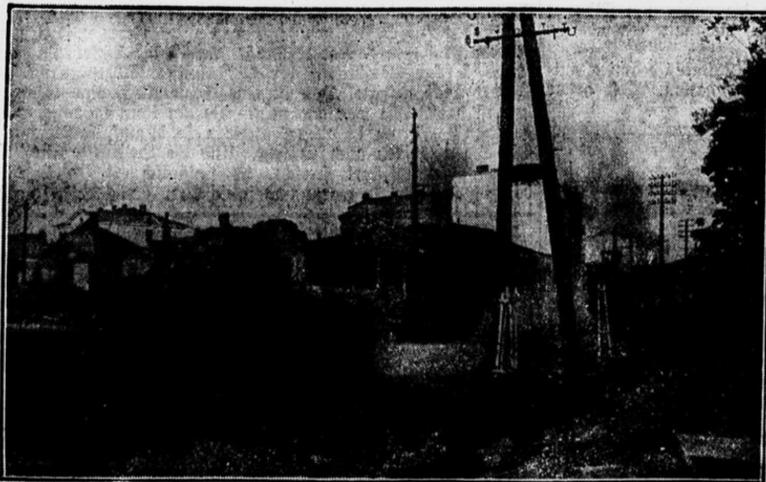
Heber 400 Meldungen für Grünhain.

Für den Turn- und Sporttag am kommenden Sonntag (10. August) in Grünhain liegen bereits jetzt über 400 Meldungen vor. Besonders bemerkenswert ist nicht die erfreulich hohe Meldeziffer an sich...

Achtung! Du kannst noch Schwimmer werden! Am Mittwoch (6. 8.) läuft der letzte diesjährige AdF-Schwimmkurs für Nichtschwimmer im Stadtbad Aue von 18-20 Uhr an...

Fußball-Tabellestand vom 3. August 1941

Table with 6 columns: Vereine, gew., un-entf., verl., Punkte +, - and Tore +, -. It lists football teams and their performance statistics.



Auf den Flußstraßen der Sowjets: Reichsflieger Bangee und sowjetische Häuser.



March durch die Reihen der Sowjetunion. Waffen- und Polizei unter fast tropischer Sonnenglut bei der Verfolgung.

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Kriegshilfsdienst — Ehrendienst.

Generalarbeitsführer Dr. Decker schreibt:

Die Einführung des Kriegshilfsdienstes der Arbeitsmädchen in der vom Führer befohlenen Form (der „E. B.“) bedeutet gestern über den Erlaß) bedeutet für die Eltern der Kriegshilfsdienstverpflichteten die beruhigende Gewißheit, daß sie ihre Töchter weiter unter der Aufsicht und Betreuung durch den R.A.D. wissen. Für die Arbeitsmädchen aber bedeutet der Kriegshilfsdienst die Fortführung der schönen Lagerkameradschaft mit all ihren vielen kleinen und großen Freuden.

Der Einsatz erfolgt lediglich im Gebiet des Großdeutschen Reiches. Die Einsatzorte sollen möglichst nahe am bisherigen Lager liegen. Die an den Einsatzstellen eingesetzten Kriegshilfsdienstverpflichteten werden in der Regel zu Unterkunftsgruppen zusammengefaßt und gemeinsam untergebracht und versorgt. Jede Unterkunftsgruppe ist einer beaufsichtigenden Dienststelle des R.A.D. unterstellt, die die Kriegshilfsdienstverpflichteten besonders in der Freizeit betreut. Außer freier Unterkunft und Verpflegung erhalten die Kriegshilfsdienstverpflichteten Taschengeld, Bekleidungs- und Sozialversicherung. Sie tragen zu ihrer Stillkleidung in und außer Dienst das besondere Abzeichen des Kriegshilfsdienstes.

Zunächst sollen durch den Kriegshilfsdienst männliche Arbeitskräfte in Dienststellen der Wehrmacht und bei Behörden sowie wo möglich ersetzt und für einen anderweitigen Kriegseinsatz freigemacht werden. Außer bei Dienststellen der Wehrmacht und der Behörden wird der Kriegshilfsdienst abgeleitet in Krankenhäusern und anderen gesundheitlichen oder sozialen Einrichtungen. Die hierdurch mögliche Entlastung der Ärzte- und Schwesternschaft wird einen wesentlichen Beitrag für die Volksgesundheit bedeuten. Weiterhin ist in Einzelfällen die Möglichkeit gegeben, daß aus dem aktiven Reichsarbeitsdienst ausstehende Mädchen Kriegshilfsdienst in Hilfsbedürftigen, insbesondere Kinderreichen Familien, leisten. Auch dieser Dienst ist von höchster volkspolitischer Bedeutung. Wenn auch zur Zeit Hausgehilfinnen nicht zum Reichsarbeitsdienst herangezogen werden, so ist durch den Erlaß des Führers andererseits die Möglichkeit geschaffen, für besonders hilfsbedürftige kinderreiche Familien neue Hilfskräfte zu gewinnen.

Für den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend ist der Erlaß des Führers eine ehrenvolle Anerkennung der bisher geleisteten Arbeit. Er wird zur Folge haben, daß die erneut einsetzende notwendige Führerinnenwerbung ein starkes Echo findet, weil die ebenso kriegswichtige wie schöne Aufgabe die tüchtigsten Mädchen anzuziehen wird. Die zum 1. Oktober ausnahmslos im Kriegshilfsdienst weiterdienenden jetzigen Arbeitsmädchen werden das Vertrauen des Führers ebenso rechtfertigen, wie die Soldaten dieses Krieges es gerechtfertigt haben. Denn über den persönlichen Wünschen des einzelnen steht das Wohl des Volkes. Ihm zu dienen soll jeder Arbeitsmädchen die höchste Ehre sein. Auch aus dieser Arbeit wächst der Sieg!

Die Volkspflegerin.

Jede unter uns Frauen macht wohl auf Herz und Gefühl Anspruch, ganz gleich, ob wir Hausfrau und Mutter sind oder im Beruf stehen. Vielleicht ist es aber gerade im Beruf, in der ständigen Berührung mit einer nicht immer friedfertigen Umwelt am schwersten, das Herz am rechten Fleck zu haben. Und da nötig uns allen ein Frauenberuf große Bewunderung ab, vor allem darum, weil dieser Beruf trotz all seiner kulturellen Aufgaben nur dann reiflos gelöst werden kann, wenn er aus Liebe zum Volke, das heißt aus innerster Berufung heraus gelöst wird. — Das ist der Beruf der Volkspflegerin.

Menschen, die vielleicht nie der Fürsorge oder Hilfe bedürftig haben, wissen kaum, was dieser fraulichste aller Berufe bedeutet. Er läßt sich nicht ohne innere Anteilnahme durch-

führen, er verlangt einen ganzen Menschen, der in sich gefestigt ist und das Leben kennt, der aber auch im Menschen zu lesen versteht und die wirkliche Not und das wahre Leid von Heu- und Ähre zu unterscheiden versteht.

Wie groß ist nun eigentlich das Arbeitsgebiet der Volkspflegerin? Es umfaßt die gesamte Volkspflege, also Familien- und Wohnungsfürsorge, Sorge um Mutter und Kind vor allem, und Haushalthilfe, Jugendhilfe und Jugendberühmungs- pflege. Also in den Händen einer einzelnen Frau liegt das Wohl und Wehe von Familien, die der Volkspflegerin oft schon jahrelang vertraut sind. Sie weiß, wann in diesen Familien Freude herrscht, weil Mutter zur Erholung in die Berge kommt und ein Kind vielleicht dank des Eingreifens des Arztes sein Ohrenleiden ausgeheilt hat, sie weiß, wo der Schuh drückt, wenn das fünfte Kind unterwegs ist und die Mutter Hilfe und Stärkung braucht. Die Volkspflegerin muß

Helferin in Sand und Sonne.

Brief einer Rotkreuzschwester aus Afrika.

NSR. „Das habe ich nicht geahnt, Mutter, daß es so weit gehen würde, als ich Dir von unserem Aufbruch in Frankreich schrieb! Jetzt bin ich in Afrika. Unfassbar! Nicht weit von Tobruk stehen unsere Zelte, mitten in der Steinwüste, die kein Haus mehr trägt und weder Baum noch Strauch. Nur ein ausgeblühtes Gras und Gestrüpp wächst hier in stetem Kampf mit dem Sand. Und heiß ist es, Mutter! Da fällt das Arbeiten oft schwer. Und gar erst beim GIBBILI! Aber das Gefühl, ganz vorne zu sein, wiegt das alles auf.“

Ich bin hier als Operationschwester. Wir arbeiten und wohnen in Zelten mit festem Holzfußboden und doppelten Sonnenjalousien. Wir merken den Unterschied zu den einfachen Zelten, von denen wir auch noch einige als Gerätschaften haben.

Wenn Du einmal zu unserem Zeltplatz gefahren kämest, würde Dich am „Eingang“, d. h. dort, wo die Wagenpuren (von Weg oder Straße kann keine Rede sein) am Zelt des Doktors ankommen, unser „Wächter“ begrüßen. Er hat zwar nur einen Stangenleib, dafür aber eine Schwimmweste als Brustkorb. Die Gasmaske ersetzt das Gesicht. Hut, Wasserflasche und Brotbeutel vervollständigen seine Ausrüstung. Er zeigt mit dem Gas Schlauch den Weg zum Operationszelt und den Stationszelten.

Ich möchte Dir alles zeigen, weil wir so froh und stolz sind über unsere Tropenausrüstung. Denn wir haben alles mit, was uns die Arbeit in dieser trostlosen Einöde nur irgend erleichtern kann: gute, besonders breite Feldbetten, Moskitoneze, den Wasserwagen mit Destillationseinrichtung, so daß wir für uns und die umliegenden Truppen jederzeit Trinkwasser herstellen können. Und selbstverständlich unser ganzes bisheriges Inventar, das wir immer mitführen.

Dreimal haben wir in der Zwischenzeit unsere Kisten nun schon aus- und eingepackt. In Rom zuerst. Mutter, das weißt Du ja auch noch nicht. Dort haben wir Bewunderte aus dem Balkan gepflegt. In einem herrlichen Lazarett! O diese Kultur! Wie weit ist sie jetzt. Und noch viel schöner war es auf Sijilien. Wir betamen eine hochherrschaftliche Villazugewiesen, die wir als Lazarett eingerichtet haben. Ein unvergleichlich schöner, üppiger Garten gehörte dazu. Unsere Patienten haben wir, so oft es anging, herausgebracht. Kannst Du Dir vorstellen, wie einem zu Mute ist, wenn man die ersten Zitronen und Orangen selbst vom Baum pflückt?

In dieses Döhl kam dann das neue Kommando. Es ging über das Mittelmeer! Tripolis, Syrie, Benghasi, Derna waren die weiteren Stationen. Meist sind wir Schwestern im Santra, oft im Beiwagen eines Rad gefahren. Einmal auch — aber das Glück war nur kurz — in einem Wohnwagen, den ein Engländer zurückgelassen hatte.

aber noch viel mehr wissen; sie kennt die Grenzen aller materiellen Hilfe und weiß, daß seelische Not oft noch viel schlimmer ist als alle Geldsorgen. Alten häufen sich auf dem Schreibtisch der Volkspflegerin: Menschenwürde stehen in diesen biden Händen. Wie könnte die Volkspflegerin die Kraft aufbringen, all diese Bitten zu erfüllen, wenn sie nicht über einen gesunden Teil Energie verfügen würde und über einen Schuß goldenen Humors, der in mancher schwierigen Lage der beste Bundesgenosse ist.

Man muß eine Stunde im Arbeitszimmer der Volkspflegerin verbracht haben, um zu sehen, mit welchem Vertrauen die Menschen zu ihr kommen, und nicht nur die Frauen und Kinder, auch die Männer, wenn es zu Hause nicht „kappen“ will. Was oft blitzschnelles Eingreifen der Volkspflegerin schon an Unglück verhüten half, ist kaum zu übersehen; darüber hinaus hilft ihre Tätigkeit aber auch zur Gebung des Volkes. Es werden Frohsinn und Glüd, Glaube und Vertrauen in alle Schichten unseres Volkes getragen, und die Volkspflegerin erfüllt eine große Aufgabe, die sie verpflichtet, ihr Bestes zu geben zum Wohle der Gemeinschaft.

In der Eile des Vormarsches haben wir die Stätten der Ausgrabungen, die alten griechischen Theater und Tempel in Kyrene, Barce, Appollonia, natürlich nicht besuchen können. Aber trotzdem habe ich die Cyrenaika lieb gewonnen, auch ihre große Einsamkeit. Wenn wir nachts fuhrten, spannte sich der Himmel wie ein ätherischer Bogen über sie hin, aufsteigend in Benghasi und sinkend in der Dase von Derna. Benghasi sahen wir um die Mittagszeit vor uns am Ende unserer Straße liegen: die weißen Häuser, die Minarette, das Kastell, wie eine Luftspiegelung wunderbar in der Schwelbe gehalten. Als unser Wagen dann aber durch die Kufalypsalen in die Stadt getrollt war, war nichts von dem Märchen geblieben. Bombensplitter und Granaten haben nur wenig Häuser unverfehrt gelassen.

Derna aber war zauberhaft. Vom Dachgarten unseres Lazarets sahen wir in der kurzen Dämmerung, oder nachts beim Mondschein, wenn wir auf den Fliegeralarm warteten, über die Scherenschnitte der Palmen wie über ein Märchenreich. In Palmen und Feigen, Granatbäumen und Bananenstauden sind die weißen Häuser gebettet, dicht zusammengebrängt zwischen Meer und Fels.

Leber den Fels hinauf ging unser Weg weiter: vorbei an der alten Arabermauer, die vor Jahrtausenden zum Schutze gegen räuberische Beduinensämme errichtet wurde, in steilen Serpentinien hinauf, um dann in die Wüste zu führen. Immer spärlicher wurden die ergauten Olivenbäume. Sie hörten auf und gaben Sand und Steinen Raum, die nun hier das Bild beherrschten, soweit das Auge reicht. Aber da ist das Meer! Wir haben in jeder Mittagsstunde und sind dann wieder frisch für unsere Arbeit.

Ein Chamäleon haben wir auch. Es sitzt im Eßzelt auf dem Deckenbalken und fängt Fliegen. Aber der Doktor sagt, man könne mit einer Zeitung in einer halben Stunde soviel Fliegen totschlagen, wie unser lieber kleiner „Fliegenfänger“ in 14 Tagen frist. Was machts! Wir haben alle unsere Freude dran.

Die Verwundeten, die wir ja hier nur als Durchgangstation haben, sind immer wieder überrascht, eine deutsche Schwester zu treffen. Man sieht ihnen an, wie glücklich sie darüber sind. Das macht uns auch so froh! Hin und wieder muß ich auch einmal mitleiden, noch weiter nach vorn, wenn dort eine Schwester gebraucht wird. Das sind meine stärksten Eindrücke gewesen.

Ah, Worte können das nicht sagen, was dieser Einsatz für mich bedeutet. Aber sei gewiß, Mutter, daß ich unbeschreiblich froh bin und dankbar für diesen meinen Platz an unserer großen Front, den ich nach Kräften ausfüllen will.

Ich bin gesund und werde bald wieder schreiben.

Deine Eva.“

Gestern Abend

37. Fortsetzung

wußten wir noch nichts...

von Christel Broehl-Delhaes

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf

„Es tut mir leid, aber ich muß Sie doch bitten, noch jezt und in dieser Stunde: in welchem Verhältnis standen Sie zu dem Verunglückten?“

Troß tut eine jähe Bewegung. Er hebt die Hand, als wolle er nun alles zusammenschlagen, was sich ihm in den Weg stellt. Sein Gesicht verschließt sich zu einer unzugänglichen Festigkeit.

„Mein Gott“, stößt er zornig hervor, „ist denn hier alles verrückt geworden? Es ist meine Sache, wie ich zu dem Toten stand. Warum wird das in dieser Nacht immer wieder zum Gegenstand von Diskussionen? Lassen Sie mich doch in Frieden! Und, glauben Sie, Sie selber haben in dieser Sache nichts zu tun. Gar nichts! Seine Stimme steigert sich, wächst zu immer stärkerer Erregung. „Meinen Frieden will ich, sonst nichts. Und nun lassen Sie mich gefälligst in Ruhe!“

Er wendet sich, aber Borchert legt ihm plötzlich die Hand auf den Arm.

„Es geht leider nicht, Herr Doktor Troß, leider. Uns ist das alles sehr verdächtig, meinem Schwiegersohn und mir, Ihre Aufregung, Ihre Ablehnung, Ihre — nun ja, auch Ihre Schweigsamkeit. Was würden Sie sagen, wenn ich von Ihnen dächte, daß Sie dem Unfalltod meines Vettters ein bißchen nachgeholfen hätten? Was würden Sie dazu sagen?“

Troß, schon abgewandt, dreht sich plötzlich voll dem Sprechenden zu. Fassungslos, mit dem Blick eines Menschen, der diesen Satz nicht in sich aufnehmen vermag, der nicht versteht, der nicht begreift, stiert er Borchert an. Seine Zunge ist wie gelähmt, er kann nicht antworten, sein Gesicht ist verstört. Dann wandert dieser Blick, hilflos, entsetzt, ohne Verständnis, wandert Wellers Gesicht ab, das ohne Bewegung ist, streift die unbewegliche Fläche von Borcherts Zügen, packt Hallmanns Augen an, haftet schließlich bei Luzia, ansetzt, taugt sich fest.

„Das ist eine Gemeinheit“, ächzt er plötzlich, am Ende seiner Kraft. „Das ist das Gemeinste, was man mir im Zusammenhang mit diesen Menschen, die mir schon einmal den Sinn meines Lebens gestohlen haben, antun kann: mich einer solchen Tat für fähig zu halten.“

„Ich kenne Sie leider nicht“, entgegnet der Rechtsanwalt mit verlegender Förmlichkeit, „ich wünsche es aufrichtig, eine

andere Meinung von Ihnen haben zu dürfen. Ich habe sie nicht. Die Schwere, die meine Verwandte ausstieß — und ich habe dafür meinen Schwiegersohn zum Zeugen — deutet darauf hin, daß sich zu Beginn der Katastrophe noch etwas anderes, etwas ganz Persönliches abgespielt hat.“

Weller hat sich gefaßt und seine Besonnenheit zurück erhalten.

„Hallmann“, sagt er, „das hätte ich Ihnen nicht zuge- traut. Na, man kann sich eben täuschen... Und was das andere, das Persönliche, von dem Sie sprechen, Herr Borchert, anbelangt, so dürften dazu wohl Zeugen vorhanden sein, Zeugen, die aussagen können, die vielleicht beweisen können, daß Warny schon tot war, ehe Troß dazu kam.“

„Zeugen“, murmelt Troß verloren, „Zeugen? In diesem Wirrwarr der ersten Viertelstunde? Es waren Leute um mich herum, Leute von der Technischen Nothilfe, von der Feuerwehr, die bis zum Eintreffen des Hilfszuges eingesetzt wurden. Aber wer war es? Wer von den Hunderten, die herbeigeeilt waren von den Höfen, aus den Dörfern, aus der kleinen Stadt Hafren, wer?“

Luzia, die bis dahin steil und kerkengerade zwischen den Männern gestanden hat, dreht sich mit einem Male wie sinnlos um sich selbst. Dann aber sehen die erstaunten Männer tie die Treppe hinabgehen, schnell — wie mit einem sehr sicheren Ziel.

In der Halle kommt ihr einer der Kriminalbeamten entgegen, die ihre Aussage aufgenommen hatten. Fast heiter hält er Luzia an.

„Wissen Sie es schon: auch Doktor Lauterbach ist gefunden.“

Man hat ihn — Sie unterbricht seine Rede, die weit ausholen will und den genauen Bericht von der Entstehung des Unglücks geben möchte.

„Danke — es ist ja sehr schön — ich freue mich, daß Sie —“, sie kann sich kaum mehr aufrecht halten, „aber ich brauche jetzt Ihre Hilfe.“

„Gnädige Frau, was in meiner Macht steht —“ Ungebüldig hebt sie die Hand.

„Bitte“, sagt sie verächtlich, „bitte, ich muß den Mann sprechen, der für die Klärung der verworrenen Dinge haupt- sächlich ist. Dort oben, dort, sehen Sie, die Treppe hinauf, wird ein Mensch des Mordes angeklagt. Der ebelfte und an- ständigste Mensch, den es gibt, des Mordes angeklagt. Und ich liebe ihn. Sie müssen mir helfen.“

„Um Himmels willen, Frau Hollern“, er springt zur rechten Zeit hinzu, sie aufzufangen; Luzia ist am Ende ihrer Kräfte.

Luzia schläft, schläft seit Stunden wie eine tote. Vor den

Fenstern steht ein zauberlicher Frühlingstag. Die leise Schwester, die der Professor zu Luzias Betreuung zurück- geschickt hat, öffnet lautlos die Scheiben, und die milde Luft strömt in breiten Flügen in das von matter Helle erfüllte Zimmer. Und mit der Luft kommt der Vogelklang. Er ist so freudig und so voll Jubel, daß er Luzias Ohr erreicht, in ihr Unterbewußtsein dringt, in ihre wirren, unruhigen Träume, in ihre Sinne; sie beginnt, den Kopf hin und her zu werfen, ihre Lider heben sich, die schönen blauen Augen öffnen sich. Der erste Blick trifft die Schwester — mit einem sehr großen Erstaunen. Noch ehe sie fragen kann, legt die stille Frau, die immer bereit ist, zu helfen und zu schweigen, ihre Hand auf die erregten Finger.

„Sie haben tief geschlafen, Frau Hollern. Das wird Ihnen gutgetan haben. Fühlen Sie sich frischer?“

Luzia erinnert sich sofort. Die Nacht, die ungeheure Anstrengung, die Vielfalt der Ereignisse und Anforderungen. Aber die Schwester war doch auch dabei; diese Schwester war es, die den Professor rief, als Ellen Warny verdußt hatte, ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Sie war in der Nähe, als... Hier brechen Luzias Klare und bis dahin logische Gedankengänge ab und verlaufen vergeblich, sich zu sammeln. Ja, und was geschah dann? Ellen Warnys Leben war gerettet, es stand außer Gefahr, und das war gut, es mußte sein, weil Robert Troß — Robert Troß! Da ist die Blicke. Da fehlt etwas in der Abwicklung der Geschehnisse. Irgendwann hat Robert Troß gesagt: „Das ist eine Gemeinheit, eine Gemein- heit ist das! Wie war das nur? Warum kann man sich nicht bestimmen? Warum ist alles so schwer, so dumpf, so drückend? Die Stare lärmten auch zu sehr. Und die Luft, die durch die offenen Fensterflügel strömt, ist unsäglich er-übend. Und dennoch so schön, so warm und freudig.“ (Fortf. folgt.)

Gut rasiert - gut gekümt!
ROTBART
KLINGEN